ifb – Mitteilungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (***ifb***) berichtet an dieser Stelle in loser Folge über aktuelle Forschungsprojekte, neue Forschungsvorhaben, Tagungen und Veröffentlichungen. Diesmal werden zwei neue Projekte am ifb vorgestellt.

Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

im Zentrum des Interesses des Projektes, welches das ***ifb*** im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz durchführt, steht die Lebenssituation von Kindern, die in Eingetragenen Lebenspartnerschaften aufwachsen. Hier ist die vorrangige Fragestellung, wie sich die Ausgestaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen auf die Eltern-Kind-Beziehungen und die Unterstützung der Kinder auswirkt. Wichtige Teilaspekte in diesem Kontext stellen die Regelungen der Eltern-Kind-Beziehungen einerseits und die Entstehungsgeschichte der Regenbogenfamilien andererseits sowie ihre Konsequenzen für die Betroffenen dar.

Weiterhin ist von besonderem Interesse, ob sich Unterschiede zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften ohne Eintragung ergeben und in wie weit die Ergebnisse mit denen, die in anderen Ländern erzielt wurden, auch mit der deutschen Situation übereinstimmen.

Da wir über die Lebensrealitäten gleichgeschlechtlicher Paare und Familien bislang kaum fundierte Kenntnisse haben, wird die Alltagsgestaltung der Familien und die Eltern-Kind-Beziehungen einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Dabei spielt der familiale Hintergrund des Kindes und damit der Entwicklungsprozess hin zur Regenbogenfamilie eine wichtige Rolle; zumal sich die Frage stellt, in wie weit Scheidungs- und Trennungserfahrungen zu bewältigen waren. Schließlich beeinflusst die Herkunft des Kindes maßgeblich die Gestaltungsmöglichkeiten der Lebenspartner in rechtlicher wie in sozialer Hinsicht. In diesem Kontext sind auch Erfahrungen mit künstlicher Befruchtung *Co-Parenting* und weitere Formen der Elternschaft zu untersuchen. Zudem sind Haltungen und Reaktionen des Umfeldes – wie z.B. mögliche Stigmatisierungen und Diskriminierungen – von Interesse.

Eine fundierte rechtstatsächliche Forschung, welche diese Zielgruppen ausreichend berücksichtigt, bedarf verschiedener Zugänge zur Thematik und damit ver-

https://doi.org/10.20377/jfr-340

bunden einer Kombination von passgenauen Forschungsmethoden. Daher wird hier ein *Multi-Method-Design* gewählt, das verschiedene Untersuchungsmethoden bei unterschiedlichen Zielgruppen anwendet.

Zur Bereitstellung von Basisdaten zur Verbreitung der verschiedenen gleichgeschlechtlichen Lebensformen wird eine Auswertung der amtlichen Statistik durchgeführt.

Im Fokus der Studie stehen zwar Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Kind(ern) im Haushalt, doch wäre es zu kurz gegriffen, wenn sich die Untersuchung ausschließlich auf die Fälle von Elternschaft im Kontext der ELP beschränken würde. Zum einen ist die Ausgestaltung der Lebenspartnerschaft im Kontext der neuen Regelungen eine maßgebliche Rahmenbedingung für die Familiensituation und zudem ein wichtiger und bislang kaum beleuchteter Untersuchungsgegenstand. Zum anderen können bestimmte Fragestellungen durch das Hinzuziehen einer Kontrollgruppe wesentlich besser bearbeitet werden; dies gilt beispielsweise für die Einflussfaktoren auf die Nutzung und Beurteilung der Rechte. Die Betroffenenperspektive wird daher durch eine quantitative Erhebung bei gleichgeschlechtlichen Paaren mit und ohne Eintragung, die Kinder im Haushalt haben, abgebildet, welche ihrerseits durch qualitative Befragungen fundiert wird.

Erste Hinweise auf die Auswirkungen der Lebenssituation auf die Entwicklung der Kinder wird eine entwicklungspsychologische Teilstudie liefern. Für deren Durchführung übernimmt das Staatsinstitut für Frühpädagogik in München (IFP) die Verantwortung. Die Studie wird sich zunächst auf die Untersuchung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren konzentrieren.

Zur Einschätzung der rechtlichen Rahenbedingungen und ihrer Konsequenzen werde flankierend qualitative Expertengespräche mit Richter(inne)n, Jugendamtsmitarbeiter(inne)n, Interessenvertreter(inne)n und Beratungseinrichtungen geführt.

Das Forschungsvorhaben wurde im November 2005 begonnen und hat eine Laufzeit von zwei Jahren. Es wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet.

MAJA Hebammen in der Familienbildung

Niedrigschwellige Angebote zur Familienbildung zählen seit langem zu den bedeutsamsten Aufgaben der Familienförderung. Dazu gehören die Ziele, Familien möglichst frühzeitig zu erreichen um präventive Unterstützung zu gewähren, möglichst alle Familien anzusprechen – insbesondere aber auch die sogenannten ‚bildungsfernen Schichten' – sowie passgenaue Angebote zu unterbreiten. In diesem Zusammenhang wurden viele verschiedene Modellprojekte entwickelt und gefördert und es entstehen auch in verbandlicher oder kommunaler Trägerschaft immer neue Ansätze und Konzepte. Allen gemein ist das Ringen mit der Problematik, Eltern frühzeitig und in ihren Alltagsbezügen anzusprechen und ihnen grundlegende Informationen und Unterstützung anzubieten. Diese Überlegungen haben uns sehr bald an die Chancen denken lassen, die sich durch die Einbindung von Hebammen im Kontext von Geburtsvorbereitungskursen eröffnen: Die Kurse setzen noch vor der

Geburt ein, begleiten die Eltern durch den Übergang und werden von nahezu allen werdenden Eltern – auch von Männern – wahrgenommen. Was also läge näher, als Hebammen so fortzubilden, dass sie familienbildende Inhalte in ihre Tätigkeit integrieren und zugleich als „Schnittstelle" für weitere Angebote fungieren können?

Das Konzept für eine entsprechende Fortbildung wurde interdisziplinär gestaltet und in enger Kooperation mit dem Bayerischen Hebammen-Landesverband e.V. sowie einem „Pilotkurs" entwickelt. Es ist als breit angelegtes Angebot konzipiert, das Hebammen bei ihrer Arbeit – je nach Situation und Einsatzmöglichkeit – nutzen können. Dazu gehören aktuelle Informationen über die Entwicklung und Situation der Familien, um die Belange und Bedarfe verschiedener Familien noch besser zu verstehen. Zugleich werden den Hebammen in der Schulung Werkzeuge und Informationen an die Hand gegeben, die es ihnen erleichtern, Familien in verschiedenen Situationen zu unterstützen bzw. mit bestimmten Situationen umzugehen. Ein zentraler Punkt ist auch die professionelle Positionsklärung, um die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Verantwortung abzuschätzen. In diesem Kontext wird großer Wert darauf gelegt, dass die Hebammen sich als Vermittlerinnen in ein weites Hilfesystem begreifen und sich auf diese Funktion gut vorbereiten, indem sie sich in ihren regionalen Bezügen vernetzen.

Weitere Themen, die in der Fortbildung behandelt werden sind die neuen Rollen für Väter und Mütter nach der Geburt eines Kindes, und zwar auch im Hinblick auf das, was Eltern aus der Herkunftsfamilie ‚mitbringen'. Von großer Bedeutung für die weitere Familienentwicklung ist es, wie mit den Veränderungen auf der Paarebene umgegangen wird. Daher werden Einführungen in die Themen Kommunikation, Paarbeziehung und Sexualität sowie Grundlagen der Gesprächsführung vermittelt.

Die Fortbildung wird von eigens geschulten Fachkräften in den Familienbildungsstätten angeboten. Diese arbeiten mit den im Rahmen des Projekts entwickelten Schulungs- und Arbeitsmaterialien. Die Fortbildungen, die inzwischen bayernweit angelaufen sind, werden für zwei Jahre wissenschaftlich begleitet. Die Erkenntnisse der Evaluation werden dann gegebenenfalls in eine Überarbeitung oder Ergänzung der Konzeption münden.